

Geleitwort

Das Konzept des lebenslangen Lernens impliziert nicht nur eine auf den gesamten Lebenslauf bezogene Erweiterung der Gruppe der Lernenden, sondern auch eine Loslösung des Lernens aus der Exklusivität von expliziten Lehr-Lerninstitutionen. Diese doppelte Öffnung rückt gesellschaftliche Bereiche in den erziehungswissenschaftlichen Blick, die bisher primär von Sozial- und Politikwissenschaft bearbeitet wurden. Die Untersuchung der in diesen Bereichen vorfindbaren Möglichkeiten (Wissen) erweiternden Lernens und (Orientierungen) transformierender Bildung erfordert Konzepte und Instrumente, die die Perspektive der Akteure soweit wie möglich zu erfassen sucht, ohne davon auszugehen, dass die handlungsleitenden Muster diesen vollständig bewusst sind. Mit der von Bohnsack (weiter-)entwickelten dokumentarischen Methode liegt ein solcher Ansatz vor, der – im Unterschied zur subjektwissenschaftlichen Lerntheorie – nicht das individuelle Lebensinteresse der Lernenden, sondern die soziale Dimension kontextgebundener Lern- und Bildungsprozesse empirisch zu bestimmen versucht.

Die vorliegende Arbeit ist dem praktischen Umgang mit Heterogenität in bürgerschaftlichen Initiativen und den damit verbundenen selbstläufigen Lern- und Bildungschancen gewidmet. Es geht damit nicht um Initiativen als proklamierte Lösungen des Problems der in modernen Gesellschaften existierenden Heterogenität und ihre gesellschaftsverändernde Funktion, sondern um die praktische Art und Weise, wie die Mitglieder dieser Initiativen mit Heterogenität in ihren eigenen Reihen umgehen und in welchem Maß sie sich dabei als für Veränderungen zugänglich erweisen. Statt der Lernchance, die solche Initiativen für die Gesamtgesellschaft darstellen, wird so die Lernchance fokussiert, die die Initiativen selbst für ihre Mitglieder darstellen. Das klassische Thema der durch die Auseinandersetzung mit der Welt ermöglichten Bildung und aktuelle Vorstellungen von einem durch gesellschaftliches Engagement erzielten sozialen Kapitalgewinn werden

damit zur Grundlage einer Empirie gemacht, die die Kontextbedingungen für Lern- und Bildungsprozesse freilegt.

Als Zugang zu den Praxen des potentiell bildenden Umgangs mit Heterogenität hat die Autorin die Gruppendiskussion gewählt, aus der nicht nur das reflexiv verfügbare, sondern auch das atheoretische Wissen der Diskutanten rekonstruiert werden kann. Das Instrument der Gruppendiskussion erweist sich als geeignet, sowohl ‚konjunktive‘ Festlegungen als auch Handlungs- und Wandlungsspielräume zu erfassen und dabei reflexiv transformierende Bildungsprozesse, Bestätigungen bereits vorhandener konjunktiver Orientierungen, aber auch Verfestigungen von Hierarchien und Diskriminierungen zu belegen und sie auf habituelle Muster des Umgangs mit Heterogenität zurückzuführen. Indem die Fälle jeweils nach dem gleichen (den anhand ausgewählter Passagen dargestellten Fall, die Umgangsmuster mit Heterogenität, die fallbezogene Lern- und Bildungsprozesse umfassenden) Schema vorgestellt werden, wird die Studie auch zu einer – fallorientierten - Einführung in die erziehungswissenschaftliche Nutzung der Methode der Gruppendiskussion, ihrer Auswertung und Ergebnisdarstellung.

Auf der Basis von – hinsichtlich der Zusammensetzung der Mitglieder fast repräsentativ ausgewählten - sechs Fällen rekonstruiert die Autorin die Vielfalt des praktischen Umgangs mit Heterogenität in Initiativen, deren Mitglieder unterschiedlichen Herkunftsländern bzw. Kulturen, Generationen und Bildungsmilieus angehören. Es ist dabei nicht unerheblich, dass die Untersuchung zu einem Zeitpunkt durchgeführt wurde, an dem diese aus den 1970er Jahren stammende Form der Selbstorganisation weitgehend etabliert und es eher möglich war, emphatische Auf- oder Abwertungen der Frühphase durch nüchterne, auch die Entwicklung der Handlungspraxen von Initiativen berücksichtigende Empirie zu ersetzen.

Die auf bürgerschaftliche Initiativen bezogenen empirisch belegten Aussagen zur konkreten Bedeutung konjunktiver Erfahrungsräume, habitueller Muster und präreflexiven Wissens, zu den realen Kontexten, in denen – langfristig - Lernen stattfindet, zur Rolle sozialer Anerkennungsverhältnisse und zum Stellenwert von Spontaneität und Emotionalität für die Entstehung von Bildungsprozessen legen eine Übertragung auch auf andere Bereiche des alltagsweltlich strukturierten Lernens Erwachsener nahe. Angesichts der in der Untersuchung gezeigten Bandbreite selbstläufiger Lern- und Bildungsprozesse und des notwendigen methodischen

Aufwands ihrer Rekonstruktion wirken sowohl (erwachsenen-)pädagogische Programme, die diese Prozesse nicht angemessen berücksichtigen, als auch Untersuchungen, die Aussagen aus Erfahrungsberichten und Selbstbeschreibungen direkt als Belege für Lern- bzw. Bildungserfahrungen anführen, als unterkomplex. Auch die weithin übliche Fokussierung auf jeweils nur eine Heterogenitätsdimension wie Geschlecht/Gender, Alter oder Herkunft erscheint als Verengung gegenüber der hier vorgeführten Sicht auf die gleichzeitige Existenz verschiedener Differenzen und der Möglichkeit ihrer Akzentuierung, Nivellierung und (Um-)Interpretation.

Sigrid Nolda